

## **AUFZEICHNUNG DES GENERALSTABSCHEFS FERENC SZOMBATHELYI ÜBER DIE VERHANDLUNGEN IN KLESSHEIM AM 18. MÄRZ 1944**

Budapest, 18. März 1944

Meine erste Verhandlung fand mit Generalfeldmarschall Keitel statt, sie begann nicht lange nach meiner Ankunft und dauerte insgesamt eine Stunde und war um 12.30 Uhr zu Ende.

Keitel informierte mich, daß er, als Soldat, in politischen Dingen nicht mitzureden habe, mich aber trotzdem auf Befehl des Führers in Kenntnis setze, daß der Führer mit Ungarns politischer Haltung unzufrieden sei und besonders, damit die im Osten schwer kämpfende Armee eine zuverlässige Rückendeckung habe, in Ungarn Garantien nötig seien und daß sie daher bestimmte Maßnahmen durchführen werden. Worin diese Maßnahmen bestehen würden, darüber äußerte sich Generalfeldmarschall Keitel nicht, ließ aber durchblicken, daß sie militärischer Natur sein werden. Dazu lenkte ich Generalfeldmarschall Keitels Aufmerksamkeit darauf, daß ich eine militärische Maßnahme für einen außergewöhnlich unglücklichen Schritt hielte, der nicht nur vom ungarischen Volk her gesehen, sondern auch vom deutschen Volk her mit verhängnisvollen Konsequenzen verbunden sein könne. Und außerdem hielte ich das für um so möglicher, weil ich glaubte, daß alle die Meldungen, die über Ungarns Haltung von der in- und ausländischen Front einlaufen, stark übertrieben seien und kein richtiges Bild von Ungarns politischer Haltung geben würden. Ich meinerseits – der ich die ungarische Außenpolitik über das Militärattachékorps verfolge – könne sagen, daß ich auf keine Spur gestoßen sei, die eine ernsthafte Vorbereitung zu Ungarns Übertritt sei oder ernste Beweise liefern würde. Auch in innenpolitischer Hinsicht sei meiner Ansicht nach die Lage übertrieben dargestellt, und sie sollten bei weitem nicht hundertprozentig glauben, was der Volksbund oder vielleicht ungarische politische Organisationen darüber meldeten, denn ich würde Ungarn und im allgemeinen die Menschen besser kennen und wüßte sehr wohl, wer was Wert sei. Sie sollten sich keinen Illusionen hingeben, daß sich, wenn vielleicht jemand anderes käme, die ungarische Nation wie ein Mann hinter ihn stellen würde und ihm bedingungslos durch blutige, schicksalsentscheidende Kämpfe und Kriege folgen würde, so wie damals Lajos Kossuth. Hierbei bemerkte ich im übrigen, als Lajos Kossuth rief, habe es auch kleinere Fehler gegeben, denn nicht alle seien Kossuth gefolgt, und die ihm folgten, die hätten auch gesungen „Wenn er es noch einmal sagen läßt, müssen wir alle gehen...“ Es würde also nicht genügen, den Ungarn etwas einmal zu sagen.

Ich verwies darauf, daß ein gewaltsamer Schritt der politischen Denunziation ein weites Feld öffnen, Ungarns Einheit zerstören, die Menschen in Parteien spalten würde, die politische Lage würde labil werden, die gegenwärtig ruhigen und friedlichen Verhältnisse könnten umgestürzt werden. Das würde natürlich nicht nur vom ungarischen Gesichtspunkt, sondern auch vom deutschen Gesichtspunkt mit außergewöhnlich nachteiligen Wirkungen verbunden sein. Aber zu dieser innenpolitischen Umwälzung würde sicher noch die feindliche Bombardierung beitragen. Diese würden sich gegen Ungarns Industriebetriebe, Verkehrsmittel und andere wichtige kriegswirtschaftliche Einrichtungen richten, könnten aber auch zu Terrorangriffen entarten. Infolgedessen würde sowohl die ungarische wie die deutsche Kriegsrüstung schwer leiden. Der größte Teil unserer Industriebetriebe arbeite für Deutschland und auch unsere Verkehrseinrichtungen dienten in großem Umfange den deutschen Interessen. So seien

zum Beispiel im vergangenen Jahre 13 000 Züge mit je hundert Achsen größtenteils mit Materialtransporten durch Ungarn gefahren und anderthalb Millionen Tonnen Güterverkehr sei auf der Donau abgewickelt worden. Dies alles könne fraglich werden, wenn sich Deutschland zu einem gewaltsamen Schritt entschließe. Ungarn bzw. das Donaubecken würde aufhören, die ruhige Basis zu sein, in der das Deutsche Reich zum jetzt außergewöhnlich wichtigen Südabschnitt des östlichen Kriegsschauplatzes, also in die Ukraine und andererseits zum Balkan über sichere Verbindungen verfügte.

Keitel erklärte in seiner Antwort, er kenne die politische Seite der Angelegenheit nicht, es könne sein, daß alles einträfe, wie ich sage, aber sie seien entschlossen, in Ungarn Ordnung zu schaffen und Garantien in die Hand zu nehmen, damit es ihnen nicht so ergehe, wie es in Italien geschehen sei. Man könne aber nicht zulassen, wenn das ganze Haus in Flammen stehe und brenne, daß man davon in einer Etage keine Kenntnis nehme, sondern dort so lebe, als wäre nichts und im Wohlstand prasse.

Das nächste Thema lenkte ich auf die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz und machte Keitel darauf aufmerksam, daß die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz verhängnisvoll ernst sei, und er sich vielleicht gar nicht vorstellen könne, welch schreckliches Vabanquespiel er treibe. Am Südflügel des östlichen Kriegsschauplatzes würde die russische Offensive nämlich nicht nur um militärische Erfolge kämpfen, sondern die Russen hätten gewiß das Ziel, in diesem Teil des östlichen Kriegsschauplatzes die gleiche Lage zu schaffen, wie im Norden gegenüber Finnland, oder aber sie spekulierten auf Rumäniens Abspringen. Wenn Keitel bzw. das deutsche Oberkommando hier nicht aufpasse, dann werde in Kürze ein schrecklicher Dambruch eintreten, der Rumänien und den ganzen Balkan mitreißen würde und vielleicht auch uns. Die Zeit würde also drängen, es müßte also das große Problem entschieden werden, das der deutsche Generalstabschef, angefangen vom alten Moltke über Schlieffen, immer habe entscheiden müssen, ob die Entscheidung im Westen oder im Osten gesucht werden bzw. ob das Gewicht auf dem Westen oder dem Osten liegen solle. Meiner Ansicht nach habe die zwölfte Stunde geschlagen, weil sonst die Situation im Osten nicht mehr beherrscht werden könne, wenn sie aber hier auf dem östlichen Kriegsschauplatz schnell mit großen Kräften aufmarschieren würden, dann könnten sie entscheidende Erfolge erzielen, weil es gelingen könnte, die russische Streitkraft in der Ukraine zu vernichten. Auf Generalfeldmarschall Keitel machte meine Lagebeurteilung sichtbar Eindruck, er äußerte sich aber dahin, was Rumänien anbetreffe, so seien sie vollkommen sicher, Antonescu habe bei seinem letzten Besuch versprochen, er werde bis zum letzten getreu an der Seite des deutschen Verbündeten aushalten. Darauf war ich so kühn zu bemerken, ich würde Antonescu nicht glauben noch weniger aber den Rumänen. Meiner Meinung nach sei die Situation die, daß die Deutschen Antonescu stützen und Antonescu stütze die Deutschen, aber das rumänische Volk stütze weder die Deutschen noch Antonescu. Daher sei es gut, auf der Hut zu sein.

Zum ersten Thema zurückkehrend, bemerkte ich noch, Deutschland würde mit einem übereilten gewaltsamen Schritt gegen Ungarn vor der gesamten Weltöffentlichkeit eine riesige Verantwortung auf sich laden, aus diesem Schritt könne ein Weltskandal entstehen, denn man werde sagen, bitte, obwohl Ungarn Deutschland immer ein treuer Verbündeter gewesen ist, behandeln sie es jetzt auch so schlecht. Das sonderbarste aber sei, daß sie uns gerade dann in den Rücken fielen, wo wir gegen den gemeinsamen Feind, gegen Rußland mobilisiert haben und aufmarschieren.

Damit war die Verhandlung zwischen uns im wesentlichen abgeschlossen, im weiteren Gespräch fand eher ein Gedankenaustausch allgemeinen oder freundschaftlichen Charakters statt.

Inzwischen hatte die Vormittagsverhandlung Seiner Durchlaucht, des Herrn Reichsverwesers, mit Hitler ihr Ende gefunden und Seine Durchlaucht ließ uns, daß heißt den Herrn Verteidigungsminister, den Außenminister und den Militärattaché in Berlin, Sándor Homlok, zur Information in sein Appartement rufen.

Die Information des Herrn Reichsverwesers:

Der Führer habe gesagt, trotz der Ermahnungen im vorigen Jahr sei die politische Lage in Ungarn sehr unsicher geworden und er werde, da er aus dem italienischen Zusammenbruch gelernt habe, dafür sorgen, daß so etwas im Donaauraum nicht passiere, und daß er hier sichere Garantien habe, damit die jetzt im Osten schwer kämpfenden Streitkräfte in ihrem Rücken keine Überraschung träfe.

Er habe seinen Entschluß gefaßt und habe auch bereits Maßnahmen getroffen, um ernste Garantien in die Hand zu nehmen.

Die Antwort Seiner Durchlaucht sei gewesen, bei Anwendung von Gewalt werde er abdanken, weil er nicht die Absicht habe, die Verantwortung zu übernehmen. Er habe seinen Standpunkt zur deutschen Besetzung dargelegt, alle Argumente angeführt, besonders darauf verwiesen, daß Ungarn und die ungarische Industrie und ein großer Teil des Verkehrs im Interesse Deutschlands arbeiteten und dem Führer wiederum versichert, daß ein Übertritt von ungarischer Seite ausgeschlossen sei. Im übrigen seien Hitlers Informationen und Äußerungen sehr undurchsichtig gewesen. Er habe nicht offen über den Kern der Sache gesprochen, habe sich nur in Allgemeinheiten bewegt.

Die Ausführungen Seiner Durchlaucht nahmen wir zur Kenntnis und baten ihn, am Nachmittag noch einmal die Verhandlungen mit Hitler aufzunehmen und zu versuchen, ihn, soweit möglich, davon zu überzeugen, daß wir völlig auf seiner Linie stünden und alles unternähmen, um seinen Sieg zu fördern.

Nach den Ausführungen Seiner Durchlaucht ließ der Führer mitteilen, die Zeit zum Mittagessen sei gekommen, es wäre für 24 Personen gedeckt und wenn Seine Durchlaucht annehmen würde, so würde er ihn sehr gern zum Mittagessen sehen. Seine Durchlaucht antwortete, falls die Verhandlungen weitergingen, würde er die Einladung annehmen, sonst nicht.

Das Essen verlief in der Tat in einer sehr deprimierten und gespannten Atmosphäre.

Nach dem Essen fanden neue Verhandlungen zwischen dem deutschen Führer und dem Herrn Reichsverweser statt.

Die Verhandlungen dauerten von 15.30 bis 17.25 Uhr. Nach ihrer Beendigung informierte uns Seine Durchlaucht, Hitler sei völlig verschlossen. Seine Durchlaucht habe Hitler unter anderem erklärt, wenn Ungarn abspringen oder übergehen und gegen seine Ehre handeln würde, würde er sich eine Kugel durch den Kopf jagen. Darauf habe Hitler geantwortet: „Davon habe ich nichts.“ Darauf habe Seine Durchlaucht geantwortet, er hätte ihn nicht

verstanden. Er wolle nicht um jeden Preis Selbstmord begehen, sondern die Gewähr dafür geben, daß für einen Übertritt jeder Gedanke und jede Möglichkeit fehlten.

Seine Durchlaucht wollte sofort abfahren.

Darauf bat ich, um einen endgültigen Bruch zu vermeiden, Seine Durchlaucht abzuwarten und zu gestatten, daß ich den Führer um eine Privataudienz bitte, um mit ihm zu sprechen und die Lage zu klären, denn eigentlich wüßten wir nicht einmal, wovon die Rede sei.

Generalfeldmarschall Keitel verschaffte mir die Audienz, die von 17.45 bis 18.40 Uhr dauerte.

Als ich beim Führer eintrat, begann ich damit, daß er mich im vergangenen Jahr, im Januar, vor den Ereignissen von Stalingrad mit folgender Erklärung empfangen habe: „Ich empfangen Sie in einer tragisch gespannten Situation.“ Heute würde ich meine Audienz mit dieser Erklärung beginnen: „Ich bin in einer tragisch gespannten Situation erschienen, vielleicht noch tragischer und gespannter als im vorigen Jahr.“ Tragisch sei die Wendung, vor der das jahrhundertealte ungarische und deutsche Verhältnis stehe. Ich hielt es für meine Pflicht, als einer, der die Geschichte und Beziehungen beider Völker gut kenne, nach allen meinen Fähigkeiten eine tragische Wendung zu verhindern, damit keine verhängnisvollen Folgen eintreten. Ich hätte meine Aufgabe immer darin gesehen, auf die guten Beziehungen zu achten. Deshalb hätte ich um die Audienz gebeten. Ich wollte meinen Vortrag stehend halten, der Führer aber zeigte auf einen Sessel. Wir setzten uns. Ich legte ungefähr die gleichen Anschauungen dar, die ich Generalfeldmarschall Keitel gegenüber geäußert hatte. Ich bat um Aufschub für Seine Durchlaucht und um Mitteilung der Forderungen, die er gegen ihn erheben würde, denn wir wüßten eigentlich gar nicht, wovon die Rede sei. Wie ich die Geschichte kennen würde, sei es im allgemeinen so, daß erst die Forderungen mitgeteilt würden, dann der Termin, zu dem Antwort oder Erfüllung erwartet werde. Jetzt aber müßten wir in einer so wichtigen Frage entscheiden, ohne genau zu wissen, wovon die Rede sei.

Der Führer und Kanzler Hitler erklärte, sein Entschluß, in Ungarn die Lage durch eine Besetzung zu klären, sei unabänderlich und Zeitaufschub könne er nicht geben. Seine Truppen würden morgen früh aufbrechen. Er habe lange genug gewartet. Im vergangenen Jahr im April habe er eben hier den Herrn Reichsverweser ernstlich darauf aufmerksam gemacht, daß Ungarn nicht auf dem rechten Wege sei und habe seine Beanstandungen auf innen- und außenpolitischem Gebiet dargelegt. Er habe den Herrn Reichsverweser gebeten, dies zu ändern. Er verfolge Kállays Politik sehr argwöhnisch. Trotzdem sei nichts geschehen. Wenn er einmal im Falle Italiens hereingefallen sei, obwohl ihm die Lage immer verdächtig gewesen sei und er sich dennoch habe betrogen lassen, so wäre dem Volk ein weiterer Betrug oder eine weitere Übertölpelung völlig unverständlich und dafür könnte er die Verantwortung nicht übernehmen. Er würde es sehr bedauern, daß Seine Durchlaucht abdanken wolle, dabei wäre er gern im Einverständnis mit Seiner Durchlaucht vorgegangen. Die Konsequenzen der Abdankung Seiner Durchlaucht würden selbstverständlich sowohl für seine Person wie auch für seine Familie völlig ungewiß sein, darüber hinaus wäre es bei einem bewaffneten Widerstand möglich, daß Ungarn ein paar Tage Widerstand leisten könnte, er könne aber versichern, nach 10 – 12 Tagen wäre Ungarns Schicksal besiegelt und in diesem Falle würden sicher auch die Nachbarn mitreden. In diesem Falle könnte Ungarn auch seine Zukunft nicht sichern. Er aber sei kein Feind der Ungarn, ja ein guter Freund, er wolle das Beste und würde am liebsten ein großes, mächtiges, unabhängiges Ungarn sehen. Ungarn sei nicht die Tschechoslowakei,

die immer ein Bestandteil des deutschen Kaiserreiches gewesen sei, sondern ein selbständiges Königreich. Sobald er in Ungarn die notwendigen Garantien geschaffen habe, werden die Besatzungskräfte das Gebiet des Landes verlassen.

Darauf bat ich wiederum um Aufschub, zumindest um so viel, daß Seine Durchlaucht nach Hause fahren und zu Hause seinen Entschluß fassen können, so sollte der Einmarsch der Truppen wenigstens um 24 Stunden verschoben werden. Hitler erklärte, das sei nicht möglich, denn die Befehle für den Aufbruch morgen früh seien bereits erteilt. Ich bat erneut um Verschiebung, denn ich beurteilte die Lage so, daß der Abmarsch für den Morgen noch abgesagt werden konnte. Darauf bat Hitler Generalfeldmarschall Keitel herein und fragte ihn, ob der Einmarsch der Truppen auf ungarisches Gebiet noch verschoben werden könnte, worauf Generalfeldmarschall Keitel entschieden nein sagte. Ich dachte, er hätte dies nur aus Opportunität getan (am nächsten Tage erfuhr ich, daß die deutschen Truppen schon am 18. abends 11 Uhr in Bicske ausgeladen worden waren). Es wurde mir klar, daß die Eisenbahnzüge der deutschen Truppen zu der Zeit, als ich bei Hitler war, schon rollten, ja die ungarische Grenze bereits überschritten hatten. Zum Abschied erklärte der Führer, bis 20 Uhr sei er für eventuelle Besprechungen bzw. zu deren Fortsetzung immer bereit.

Inzwischen setzten sich Sztójay und Ribbentrop um 20 Uhr zu ihrer zweiten Verhandlung zusammen, wobei ebenfalls die Besprechung der politischen Seite der Lage fortgesetzt wurde, die sie bei der Vormittagsbesprechung begonnen hatten.

Ich hielt es ebenfalls für notwendig, mit Ribbentrop zu sprechen, weil es schien, als würde man der Heimreise des Herrn Reichsverwesers durch eisenbahntechnische Schwierigkeiten Hindernisse in den Weg legen. Unser Zug war nirgends zu finden, wofür sie als Grund einen Fliegeralarm anführten. Denn jetzt war es bereits unsere Hauptsorge, Seine Durchlaucht glücklich nach Hause zu bringen. Ich bat also Ribbentrop, mit dem meine Besprechung von 18.40-19.15 dauerte, sie sollten Seine Durchlaucht abfahren lassen, worauf er erklärte, natürlich, er könne fahren, aber was ihn im Truppenbereich erwarte, das könne er so nicht sagen, nachdem Seine Durchlaucht nicht mit ihnen zusammenarbeiten wolle.

Von nichts anderem sei die Rede, als daß Seine Durchlaucht eine Erklärung abfasse, nach der der Einmarsch der deutschen Truppen nach Ungarn in Übereinstimmung mit einer zwischen ihm und Hitler erfolgten Vereinbarung erfolge. Diese Erklärung würde Seine Durchlaucht mit Hitler gemeinsam abgeben und damit sei die Sache erledigt.

Seine Durchlaucht verweigerte die Erklärung. Im übrigen könnte sich Seine Durchlaucht auch nur als Privatmann äußern, denn als Staatsoberhaupt würde seine Erklärung nur dann rechtskräftig sein, wenn sie von der Regierung gegenzeichnet wird. Wenn die Regierung sie nicht gegenzeichnet, dann sei seine Erklärung ungültig. Davon abgesehen, habe der Herr Reichsverweser auf die Verfassung des Landes geschworen und der Herr Reichsverweser bräche seinen Eid, wenn er sich zu einem solchen Schritt entschließen würde. Daher sei es unumgänglich notwendig, daß Seine Durchlaucht nach Hause fahren, um diese Dinge zu Hause mit der Regierung abzuwickeln und um eine neue Regierung bilden zu können. Als Regierungschef schlug ich den Gesandten Sztójay vor, von dem ich weiß, daß er ihr Vertrauen besitzt. Ribbentrop erklärte, er würde das gern sehen.

Im übrigen bat ich Ribbentrop, da unsere Beratungen politischen Charakter hätten, sollte auch Herr Gesandter Sztójay hinzugezogen werden.

Nach seinem Erscheinen trug Herr Gesandter Sztójay auch seinerseits die obigen verfassungsmäßigen Erwägungen vor. Worauf Ribbentrop bemerkte, er wolle jetzt auch gar nicht mehr weiter sprechen, denn wie er wisse, wolle der Herr Reichsverweser nach Hause fahren und so sei alles zu Ende. Darauf erklärte der Herr Gesandte, das sei ein Irrtum, denn Seine Durchlaucht wolle nicht brechen, er sei bereit, noch über diese Dinge zu sprechen, nur in der Hinsicht bestehe eine Verwirrung, daß er nicht wisse, welche konkrete Forderungen man an ihn stellen wolle, denn davon habe noch niemand ein Wort gesprochen. Das müßte beim Führer geklärt werden und dazu wäre es am besten, wenn der Herr Reichsverweser und der Führer noch einmal zusammenkommen könnten. Ribbentrop war auch der Ansicht, für eine Aussprache bestünden keinerlei Hindernisse und er werde sie ermöglichen. Im übrigen erklärte er, die Ausfertigung einer Proklamation sei auch gar nicht so dringend.

(Pro domo. Zu dieser Zeit hatten sie wahrscheinlich bereits Nachrichten, daß ihre Truppen ohne Widerstand in das Gebiet unseres Landes eingedrungen und in dessen Besitz waren.)

Ribbentrop ging zum Führer hinein, und während wir Seine Durchlaucht, der schon völlig angekleidet und für die Fahrt fertig war, informierten, daß er noch einmal mit dem Führer zusammenkommen und gewisse Punkte klären könnte, erschien Ribbentrop bereits und rief den Herrn Reichsverweser zum Führer.

Um 20.10 Uhr erschien Seine Durchlaucht beim Führer, wobei nach der Darstellung Seiner Durchlaucht keiner sprach, weil Seine Durchlaucht glaubte, der Führer habe ihn gerufen, der Führer wiederum glaubte, Seine Durchlaucht wolle mit ihm etwas besprechen. Schließlich brach das Eis, aber der Führer sprach nicht konkret von seinen Wünschen. Er sagte lediglich, er sei ein wahrer Freund Ungarns und wolle nur das Beste für Ungarn und er hätte es nicht gern, wenn die Lage vergiftet würde. Er liebe Ungarn genauso wie Seine Durchlaucht und jetzt, wo seine Truppen nach Ungarn unterwegs seien, werde er sofort Antonescu anrufen, damit er sofort mit den rumänischen Streitkräften über den Dnestr zum Bug aufbreche, denn jetzt habe er keine Ausrede mehr, daß die Ungarn den Rumänen in den Rücken fallen wollten und sie es deshalb nicht wagen würden, mit größeren Kräften an der Südfront in den Kampf einzutreten.

Als Seine Durchlaucht von Hitler herauskam, war er sofort zur Fahrt bereit. Der Führer geleitete ihn mit großem Gefolge zur Bahn, wo sie sich voneinander verabschiedeten.

Um 21.30 rollte der Sonderzug aus dem Bahnhof Riefelingen.

Vitéz Ferenc Szombathelyi, Generaloberst, kgl. ung. Generalstabschef

Zeugen:

Hugo Huszár, Oberst

Pál Lieszkovszky, Oberstleutnant, pers. Adj. im Generalstab

[Quelle: Allianz Hitler-Horthy-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Aussenpolitik (1933-1944), Budapest 1966, S. 375-381.]